

Leichenumgang im Kaisertum - mit Otto III. auf Abwegen

Zainab A. Müller

Dritter Teil

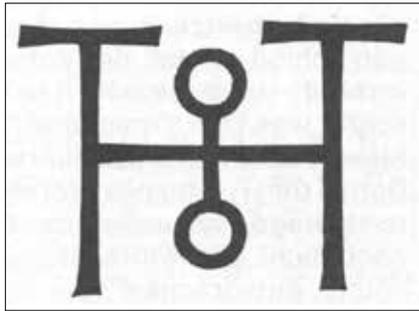
Während in Teil I und II gezeigt wurde, wie Ottos Knochen in Aachen und Augsburg verloren gingen, soll nun der Umgang mit den kaiserlichen Leichen näher beleuchtet werden.

Otto I.

Otto I. starb 973 nach sechzig Jahren, in denen sein Hofschreiber Widukind von einer Kaiserkrönung in Rom nichts weiß. Das ‚heilige Grab‘ Ottos d. Großen befindet sich (laut Wibald von Stablo; s. Teil I) in dem angeblich von Otto selbst gegründeten ehemaligen St. Mauritiuskloster der Benediktiner, welches bisher von Archäologen vergeblich gesucht wird. Angeblich steht auf seinem Platz heute der im 13. Jahrhundert errichtete Magdeburger Dom, doch fand man bei Grabungen nur einen Vorgängerbau, der ab 1004 errichtet wurde [Mitteilung v. M. Meisegeier].

Eine als Grab Ottos geltende schlichte Grabkiste aus Sandstein wurde 1844 geöffnet: Man fand darin ein Skelett und Kleider. Nachdem alles gezeichnet war, wurde der Schädel wieder in die Steinkiste zurückgelegt, wo er heute noch sein müsste. Wie Ottos Gebeine aus ihrem unauffindbaren Grabesort in diese sichtbare Steinkiste kamen, ist rätselhaft. Entsprechend umstritten ist, ob es sich tatsächlich um Ottos Gebeine handelt. Auf dem Sandsteinsarg liegt „eine tonnenschwere, schief gesägte, unbeschriftete Marmorplatte, die ursprünglich [nach Ansicht von Schubert/Lobbedey] eine antike Wandverkleidung war. Sie ist 216 cm lang, 95 cm breit und die Dicke verringert sich etwa gleichmäßig von 7,8 cm auf 3,9 cm.“ Obendrauf wurde eine Gussinschrift montiert, die also modern ist [Mitteilung von E. Ernst].

Ottos Eingeweide verblieben [ebenfalls laut Wibald!] in einer nicht lokalisierbaren Marienkirche (der Pfalz oder des Benediktinerklosters) in Mem-



leben. Dort war sein Vater, Heinrich I., gestorben, der aber in Quedlinburg beigesetzt wurde. Damit hätten drei Orte zur Wahl gestanden für eine Grablege der sächsisch-ottonischen Dynastie, doch zu einer solchen kam es nicht.

Otto II.

Otto II. starb 983 mit 28 Jahren in Rom und ist der einzige ‚deutsch-römische‘ Kaiser, der in *St. Peter* beigesetzt wurde. Zwar gibt es in Aachen

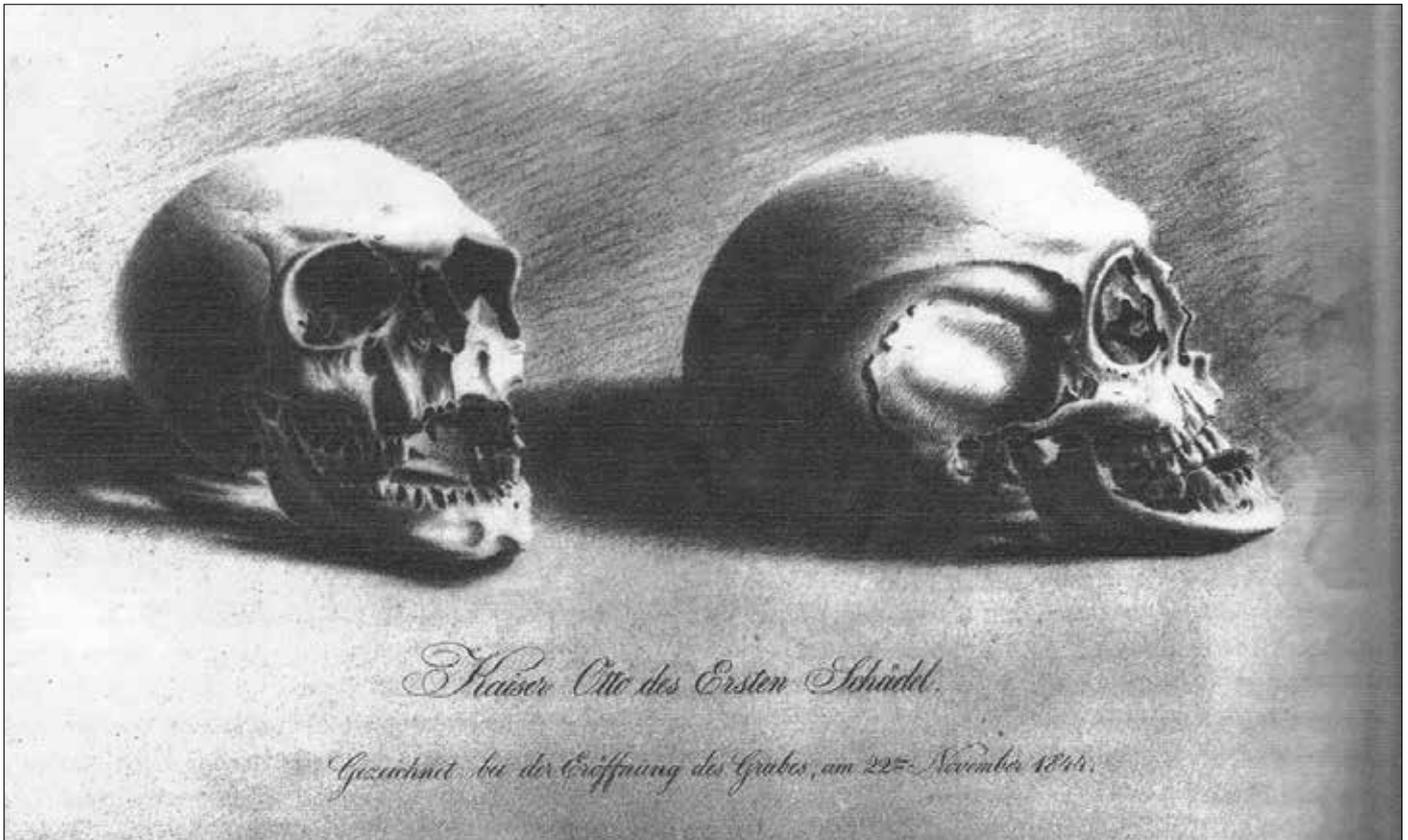
eine St. Peter-Kapelle, die [laut Noppius, *Aachener Chronik* von 1632, 1. Buch, Cap. 16, 84] aus der Zeit Kaiser Heinrichs II. stamme und über einem früheren römischen Friedhof errichtet ist, – doch gemeint ist das Atrium von Alt-Sankt-Peter in Rom.

Der Benediktiner Humbert von Silva Candida (+ 1061) berichtet, Bischof Gerhard von Toul (935-994) habe hier noch an Ottos Grab gebetet, und Kaiser Konrad II. 1027 den Grafen Berengar neben ihm beisetzen lassen. Seit Ende des 11. Jahrhunderts wurde Ottos Grab in keiner Beschreibung des Atriums mehr erwähnt (über Berengars Grab konnte ich nichts finden).

Dass Otto III. die Gebeine seines Vaters nicht nach Hause bringen ließ, mag man daraus erklären, dass er selbst „für immer in Rom verweilen“ wollte [vgl. Althoff, 185], doch werden



Ottos Sieg über Berengar II. (Illustration einer Handschrift der *Weltchronik Ottos von Freising*, um 1200 (Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Ms. f. 129sup). Otto I. („*Theotonicorum rex*“) empfängt als Zeichen der Unterwerfung ein Schwert vom links knienden König, der mit „*Beringarius*“ bezeichnet wird. Der Gefolgsmann Ottos rechts trägt ein Schwert mit der Spitze nach oben als Zeichen der Richtgewalt. (Aus: Wikipedia)



Zeichnung des Schädels Ottos des Großen 1844, Magdeburg, ehemals Stadtarchiv (Originalzeichnung verschollen) (aus Schubert/Lobbedey, S. 386, Abb. 7).

auch keine Besuche von ihm am Grab seines Vaters berichtet.

Dieses Grab blieb unberührt, bis Paul V. Borghese es am 20. Oktober 1609 habe zerstören lassen, als das Atrium für die Bauarbeiten am Dom abgebrochen wurde [Papenheim, 212]. Dabei wurde „der kaiserliche Sarkophag aufgebrochen.

„Man fand den Schädel und die Gebeine Ottos von so zierlichem Bau, dass man daraus auf die Kleinheit der Gestalt dieses Kaisers schloss. Der Marmorsarg, in welchem er bestattet lag, hatte ehemals einem alten Römer gehört; Brustbilder eines Konsuls und seines Weibes schmückten ihn; sein Deckel, von herrlichem Porphyr, stammte, wie man wissen wollte, aus der Engelsburg, und zwar vom Sarkophag des Kaisers Hadrian selbst.“
[Gregorovius, 67]

Erstaunlich, wie viel gebrauchte Secondhand-Ware für die Kaiser benutzt wurden. Ohne dieses Wissen um Spolien könnte man denken, das auf diesem Sarg abgebildete Paar seien die Eltern eines darin bestatteten Jugendlichen gewesen.

Für das Jahr 1610 teilt der päpstliche Notar Jacopo Grimaldi Ottos Umbettung in die vatikanischen Grotten unter dem Petersdom mit, wo er seitdem in

einem einfachen Steinsarg liege [Meier, 127; ebd. 210 eine vor 1610 dat. Zeichnung des Sarkophags].

Was hätte man umbetten können, wenn nicht real vorhandene Gebeine? Immerhin ließ sich das ‚umbetten‘, worin sie angeblich lagen: der antike Marmorsarkophag, samt einem prunkvollen Porphyrideckel. Der Sarkophag stamme aus der Engelsburg, die ursprünglich das Mausoleum Hadrians war, der Deckel sogar von Hadrians Sarkophag selber. Dieser wiederum soll Papst Innozenz II. [+1143] als Grablege im Lateranpalast gedient haben [vgl. Rader, 498], doch verschwand der Sarkophag offenbar bei Umbettung der päpstlichen Gebeine nach Santa Maria de Trastevere, wo heute ein viereckiger Steinbehälter als ‚Reste der Aschenurne‘ (!?) des Papstes gilt [Wikipedia]. Bis dahin teilten sich also Kaiser Otto II. und Papst Innozenz II. den Sarkophag Kaiser Hadrians, was als passendes Sinnbild für die ‚zwei Standbeine‘ des Imperiums gelten kann.

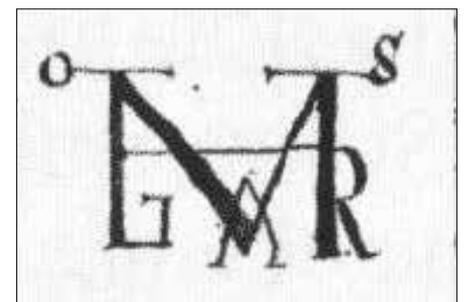
Der Porphyrideckel von Ottos, resp. Hadrians Sarkophag wurde zwischen 1692 und 1697 von Carlo Fontana als Prunktaufbecken in eine Seitenkapelle des neuen Petersdoms einbezogen [Rader, 498]; der Sarkophag Ottos wurde „zu einer Fontäne umgestaltet“ [Papenheim, 212]. Papenheimer schlussfolgert:

„Das Papsttum entledigte sich endgültig der alten imperialen Konkurrenz.“ Dem ließe sich zustimmen, sofern es Ottos Prunkgrab in Rom einst wirklich gab.

Otto III.

Nach heutigen Lehrbüchern verstarb Otto im Januar in der Nähe von Rom; im Februar zog man nach Bayern. Wann war der Trauerzug in Augsburg, wann in Aachen und was geschah mit dem Leichnam in der Zwischenzeit? Wurden Herz und Eingeweide bereits in Italien entnommen? Und transportierte man den ausgewaideten, verwesenden Leichnam dann wochenlang bis Aachen, wo ihn Bruno von Querfurt schließlich „als hässlich entstellte Leiche“ [Suhr, 709] sah?

Mathias Kluge geht davon aus, dass der Leichnam Ottos nach traditionellem Verfahren mit Kräutern konser-



viert wurde [65, 66]; dies geht zurück auf Thietmar von Merseburg, der von einer Einbalsamierung des Leichnams Ottos III. spricht. Die Eingeweide seien bereits zuvor entnommen und in zwei flaschenähnlichen Behältnissen mitgeführt worden.

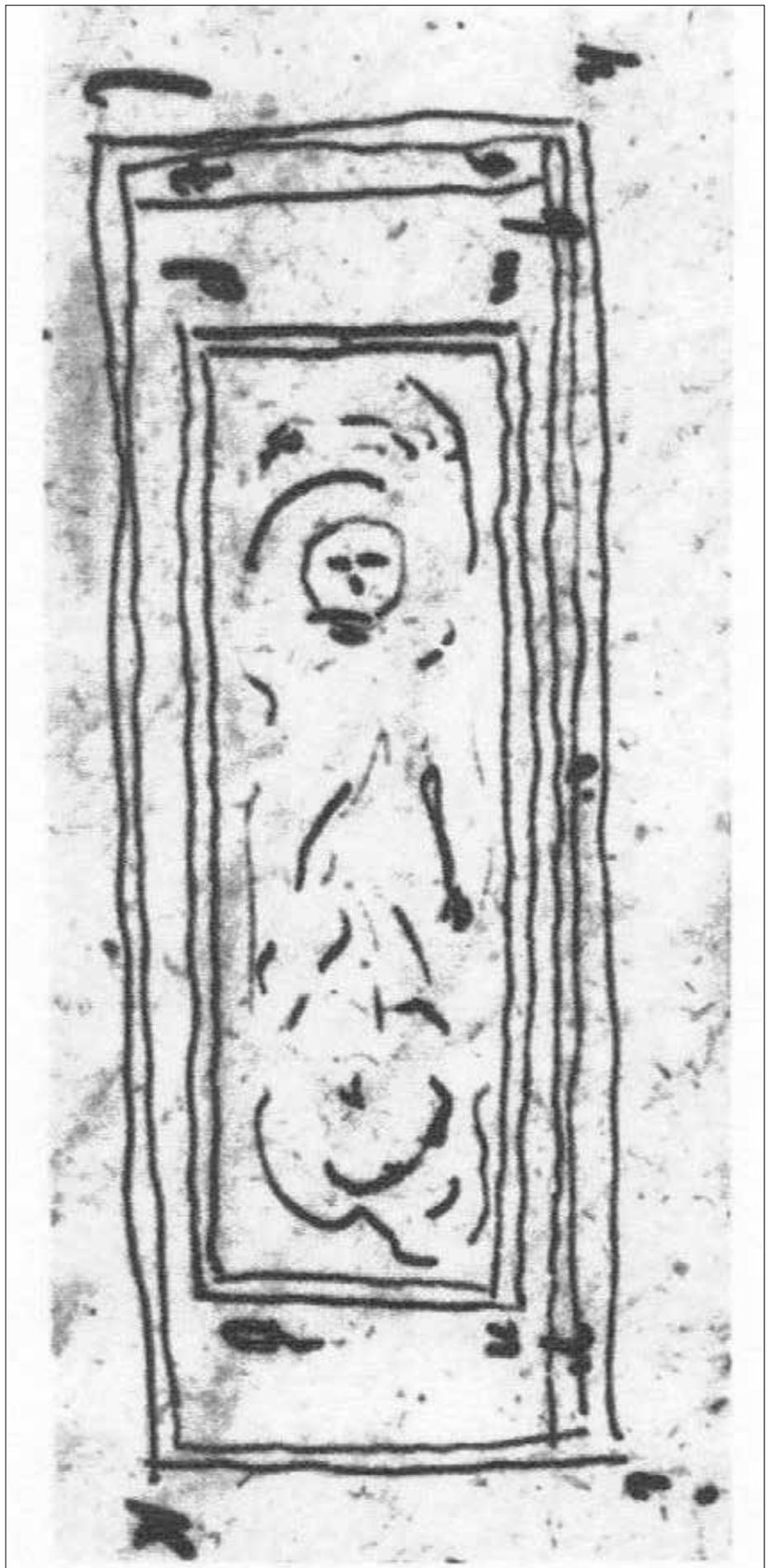
Ob ein solches Verfahren reichte, um den Verfall der Leiche bei der Fahrt von Italien nach Augsburg ausreichend zu verlangsamen, scheint mir zweifelhaft (im unten genannten Beispiel Heinrichs VII. reichten die Kräuter wohl nicht); – doch wäre man so verfahren, dann hätte Markus Welsers nicht übertrieben mit seiner Vorstellung, dass der Leichnam Ottos bei der Fahrt durch Augsburg bereits sehr zu stinken begonnen hatte. Welche anderen Möglichkeiten hätte man gehabt?

Über solche lebenswichtigen Dinge wird meist pietätvoll oder betulich geschwiegen, doch in der Staatsbibliothek Berlin existiert ein kleines Büchlein von 52 Seiten, das hierzu bereits vor 40 Jahren Erstaunliches mitteilte: Gisela Uhsadel-Gülkes [U.-G.] Untersuchung *Knochen und Kessel* geht, wie sie selbst vorab mitteilt, in ihren Grundgedanken auf Karl Meuli zurück, die ihr von Reinhold Merckelbach übermittelt wurden, der selbst einen Teil des hier vorgelegten Materials gesammelt hatte. Meuli hatte bereits von Knochenbestattungen auf oder in Bäumen im mittelalterlichen Frankreich so wie in der griechisch-römischen Antike [9] berichtet und darauf hingewiesen, dass im alten Weltbild eine Wiederbelebung nur aus den unversehrten und vollständig bewahrten Knochen erfolgen könne [10], wobei die Mythologie dies häufig mit einer Wiedergeburt aus dem Kessel verbinde [Näheres dazu: Lüling 1985]. Zur Knochenbestattung bedarf es ‚reiner‘ Knochen. Uhsadel-Gülke beschreibt verschiedene kultische Bräuche, um die Knochen vom „verweslichen Fleisch“ [14] zu trennen.

Darunter finden wir eine „Art des Entfleischens“, die besonders im germanischen Mittelalter oft belegt ist und den lateinischen Titel „deutsche Sitte“ = *mos teutonico* trägt [Wikipedia], und eine plausible Lösung für die Probleme mit der Leiche Ottos gewesen sein könnte:

„Man hat den Leichnam abgekocht, um die Knochen aus dem Fleisch herauslösen zu können.“ [U.-G., 15]

Die hierzu überlieferten Berichte stammen aus dem 12./13. Jahrhundert und betreffen Männer aus dem Adelsstand, die oft bei Feldzügen starben und doch daheim ihre letzte Ruhestätte erhalten sollten.



Befundskizze des geöffneten Grabes, Friedrich Wiggert 1844. (Magdeburg, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Ms. 17. Aus Schubert/Lobbedey, S. 386)

Am Skelett des 1137 in Tirol verstorbenen und in Königslutter beigesetzten Kaisers Lothar von Süpplingenburg machten zwei Anthropologen 1989 mit neuen Forschungsmethoden die erstaunliche Entdeckung, dass es entweder 9000 Jahre alt ist – oder ca. 6 Stunden gekocht worden sein muss [Fischer]. Was nun wieder bedeutet, dass sich ein gekochter Kaiser gar nicht so leicht datieren lässt.

Eine solche Prozedur des Entfleischens schildert Wilhelm von Nancy anlässlich des Todes von Ludwig IX., König von Frankreich, der 1270 in Karthago starb. Die Gefolgsleute hatten ...

„... den Leichnam sorgfältig zu zerlegen, die Eingeweide zu entfernen und die einzelnen Glieder solange zu sieden, bis die Gebeine rein herauszulösen waren. [...] Auch dem abgelösten Fleisch wurde eine würdige Bestattung zugebracht.“ [U.-G., 16]

Anschließend vergrub man das Fleisch vor Ort, während die Eingeweide und das Herz in Urnen und die Knochen in einer weiteren Verpackung mitgeführt wurden. Zwar wird dieses Kochen der Leiche für die ottonischen Kaiser ebenso wenig berichtet wie für die meisten anderen Herrscher – was nicht verwundern braucht, wenn dieses Vorgehen üblich war – doch zumindest die schriftlichen Überlieferungen für Ottos Teilbestattungen wären durch diesen Ritus sinnvoll erklärt. Sollte mit Ottos Leichnam im Sinne der hier geschilderten Methode verfahren worden sein, hätte Bruno von Querfurt vom Kaiser bei dessen Rückkehr nach Deutschland nicht nur keine hässliche, sondern überhaupt keine Leiche gesehen.

Teilbestattungen ermöglichten, zwei Orte zugleich mit der ‚Präsenz‘ des Toten zu beehren. Eine Teilbestattung wird auch für Otto I. berichtet. Zwar hätte man ihn bei der kurzen Entfernung von Memleben im Harz bis Magdeburg (nur knapp 100 km, mit Tross damals schätzungsweise 2-3 Tagesreisen) nicht unbedingt kochen müssen, doch wäre dies dennoch praktisch gewesen, um in einer Zeit ohne Kühltruhen in Ruhe die nötigen Vorbereitungen für Feierlichkeiten zu organisieren. So gesehen mag es eher verwunderlich sein, dass für Otto II. keine, und keine heimatische Teilbestattung der Gebeine bekannt ist.

Zur Entstehung dieser Sitte der Leichenkochung werden meist die Kreuzzüge genannt, in der die toten Adligen fern der Heimat starben. Doch auf eine Anfrage beim *Museum für Sepulkralkultur* in Kassel wurde mir mitgeteilt, diese Praxis fände „das erste Mal im Jahre

1167 Erwähnung, nachdem mehrere geistliche und weltliche Würdenträger einer Pestepidemie in Rom erlagen.“ [Mail v. 21. 5. 2012]. Dass ‚würdige‘ Pestleichen nicht verbrannt, sondern sorgfältig an den Gelenken zerteilt und gekocht wurden, scheint mir eine abwegige Idee. Da dürfen wir dankbar sein, dass die Forschungsneugier zu den Gebeinen von Kaiser Lothar fand, die uns zeigen, dass beide Thesen nicht stimmen können: Er starb schon 1137, und zwar in Tirol.

Ein Vorlauf der Leichenkochung in der Spätantike ist also nicht bekannt, und so lassen sich fürs erste nur einzelne Ähnlichkeiten finden: Die Sitte der getrennten Bewahrung von Herz und Eingeweiden in Urnen ist aus dem ägyptischen Totenkult bekannt, das Fleisch wurde dort jedoch eifrig mumifiziert. Bekannt sind spätantike Translationen des Gesamt-Gebeins von Heiligen (bevor die Kirche den Reliquienhandel mit der Verteilung von Gliedmaßen und Knochenteilen begann, wie z. B. der Otto III. geschenkte ‚Arm des Adalbert‘). Die Rückführung der gesamten Knochen verbindet das alttestamentliche Verbot des Knochenzerbrechens, zoroastrische Lehre („Knochenhaft soll die Wahrheit sein“), judenchristlichen Auferstehungsglauben mit keltisch-germanischer und griechischer Kessel-Mythologie in überaus wörtlicher und ‚pragmatischer‘ Weise.

Eine derart ‚synkretistische‘ Fortsetzung religiöser Auffassungen ließe sich durch jene Sippen ehemaliger Heermeister erklären, die im 11. Jh., im Verbund mit den Benediktinern, den alten Adel verdrängten und sich eine ‚angestammte‘ Genealogie verschafften, zu der auch Familiengrabstätten mit dem Anschein einer ‚Sakralität‘ gehörten. Speziell die Sitte der Leichen-Kochung könnte durchaus eine pragmatische Erfindung des Militärs samt herumziehendem Königshofe sein.

Die Sitte wurde für zahlreiche Herrscher angewendet und erst im Jahr 1300 von Papst Bonifaz als „scheußliche Sitte“ verboten. Die Teilbestattungen selbst waren davon offenbar nicht betroffen, denn die bei allen Saliern vorhandene Teilbestattung des Herzens nahm in Kreisen des Hochadels danach weiter zu. Direkte Folgen des Verbots der Leichenkochung oder Reaktionen darauf sind mir nicht bekannt; allerdings beförderte die Abschaffung der „scheußlichen Sitte“ nun tatsächlich hässliche Leichen – so wie Versuche, diesem Umstand entgegen zu wirken: bei der Graböffnung Heinrichs VII. (+1313) zeigten „Oberschenkelkno-

chen und einige Wirbel Brandspuren vom Versuch, die Verwesung des Leichnams durch Rösten zu stoppen.“ [Meier, 25f]. Vielleicht, um solches nicht wiederholen zu müssen, wurde „1327 erstmals ...“ [Meier, 357].

„... der Leichnam des Herrschers für die tage-, zuweilen monatelangen Bestattungsfeiern häufig durch eine representatio ersetzt. Dabei konnte es sich vor allem in England und Frankreich um eine hölzerne und/oder wächserne effigy handeln“ [Meier, 6]

Solche wächserne Nachbildungen kannte ich bisher nur für den toten Caesar, den *Francisco Carotta* weidlich ausschlachten konnte, weil Marc Antonius (gemäß Plutarch, Sueton und Appian) ein *effigy* von ihm schuf. Falls solches Mitte des -1. Jh. üblich war – Marc Antonius seiner Zeit also nicht um Jahrhunderte vorausseilte –, wurde dieser Trick zwischenzeitlich wieder vergessen, stattdessen zum keltischen Kessel gegriffen und im 14. Jh. die ‚römische Renaissance‘ sehr ernsthaft betrieben.

Literatur

- Carotta, Francesco (1999): *War Jesus Caesar? 2000 Jahre Anbetung einer Kopie*; München.
- Fischer, Lars (30.01.2009): Der gekochte Kaiser, www.scilogs.de.
- Gregorovius, Ferdinand (o. J.): *Werke*; Berlin.
- Hengerer, Mark (Hg., 2005): *Macht und Memoria: Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der frühen Neuzeit*; Köln.
- Lüling, Günter (1985): *Sprache und archaisches Denken. Neun Aufsätze zur Religions- und Geistesgeschichte*; Erlangen.
- Meier, Thomas (202): *Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa*; Stuttgart.
- Meisegeier, Michael (2010): Phantomzeitliche und phantomzeitnahe Bauten in Thüringen und Sachsen-Anhalt; in *Zeitensprünge* 22 (1) 177-197.
- Papenheim, Martin (2005): *Caput Mundi – Caput Mortuorum: Rom als Stadt der Toten*; in: *Hengerer: Macht und Memoria*, 209-236.
- Rader, Olaf B. (2010): *Friedrich der Zweite*; München.
- Schubert, Ernst / Lobbedey, Uwe (2001): Das Grab Ottos des Großen in Magdeburg, in: Matthias Puhle (Hg.): *Otto der Grosse, Magdeburg und Europa*, Mainz 2001, 381-390.
- Uhsadel-Gülke, Gisela (1972): *Knochen und Kessel*; Beiträge zur klass. Philologie, Bd. 43, Meisenheim a. Gl.
- Z. A. Müller / www.symbolforschung.de
- Einige interessante Bilder finden sich hier:** <http://www.herzbestattung.de/start.html>